

Nicht nur Garten-Tipps für den Monat August

Schädlinge und Krankheiten an Obstgehölzen

Dieser Sommer ist eine Wucht. Aber mittlerweile ist es genug des heißen Wetters. Temperaturen von über 30°C über so lange Zeit machen uns doch sehr zu schaffen. Da ist es sehr wichtig, auch die Obstbäume regelmäßig zu wässern. Gerade in dieser Wachstumsphase benötigen die Obstbäume auch zusätzlich Wasser. Über den Apfel- und Pflaumenwickler habe ich in den Tipps für Juni ausführlich berichtet. Wie beschrieben, ist jetzt mit der zweiten Wickler-Generation zu rechnen. Eine der wichtigsten Arbeiten ist das Kontrollieren der Apfel- und Birnbäume auf faule Früchte. Das sind die Folgen des Apfelwicklers, (erkennbar durch das Loch in der Frucht) und des Pilzes der Monila Fruchtfäule. Die faulen Früchte müssen sofort entfernt und entsorgt werden, da sie sonst die gesunden Früchte anstecken. Man sollte sich die Mühe machen und mit einer Leiter den Baum auch im oberen Bereich sauber halten.

Einen Tipp habe ich. Es kommt jetzt wieder die Zeit wo frisches Obst zuhause steht. Wenn Obst da ist, sind sie auch da, die kleinen Obstfliegen.

Man mischt einfach einen Teil Fruchtsaft mit einem Teil Essig, gibt einen Schuss Spülmittel dazu und füllt dies in eine offene Flasche. Die Obstfliegen lieben den Geruch dieses Gemisches und das Spülmittel sorgt dafür, dass die Wasseroberfläche entspannt wird und die Fliegen nicht darauf landen können, sondern gleich versinken. Es ist einen Versuch wert.



Gemüse



Kraut und Braunfäule der Tomaten

An Tomaten gibt es fast jedes Jahr im Hochsommer Probleme mit der Kraut- und Braunfäule. Nach feuchten Witterungsperioden bilden sich vor allem an Freilandtomaten auf den Blättern anfangs graugrüne, später braune Flecken; einzelne Fiederblätter sterben ganz ab. In diesem Jahr sind die Pflanzen bis jetzt sauber geblieben. Bei der Trockenheit konnte es höchstens zu Trockenschäden kommen, wenn nicht rechtzeitig gegossen wurde. Die Blätter bleiben trocken, da der Wurzelbereich gegossen wird. Die kritische Zeit steht uns noch bevor. Da

Von Kraut- und Braunfäule befallene Tomaten

der Pilz auf Feuchtigkeit angewiesen ist, kommt es vor allem in regnerischen Sommern oder zum Ende der Kulturzeit im September zu Infektionen.

Die beste Möglichkeit, Tomatenpflanzen vor dieser Pilzkrankheit zu schützen, ist eine möglichst trockene Kulturführung. Am einfachsten ist der Tomatenanbau in großen Pflanzgefäßen, die an einem möglichst regengeschützten Ort, z.B. an der Südseite der Laube

oder unter einem Vordach, aufgestellt werden. Im Freiland kann man die Tomatenpflanzen auch mit Foliendächern schützen. Für eine gute Durchlüftung muss immer gesorgt sein.

So wird aus dem Kürbis ein Riese



Jetzt weiß ich wie es geht. Eine große, runde Sache soll er sein. Richtig riesig soll er werden. Doch wie gelingt es?

Erst hat man Saatgut wie „Gelber Zentner“, „Gran Gigant“ oder Atlantic Giant“ in einem Fachmarkt gekauft, im Blumentopf



ausgesät und (natürlich jetzt zu spät) Mitte Mai die Keimlinge draußen an einen sonnigen Ort auf ein humushaltiges, tiefgründiges Beet gepflanzt.

Nun sind die Pflänzchen etwa 20 bis 30 cm groß,

Blütenansätze haben sich gebildet. Wenn sich die ersten Früchte gebildet haben, sollten man einige entfernen, damit sich die Kraft auf die anderen konzentrieren kann.

Gerade am Anfang sollte man die noch zarten Pflänzchen durch ein Vlies gegen Witterungseinflüsse schützen. Ein richtiges Sommergewitter mit starkem Regen kann sonst großen Schaden anrichten. Wenn es dann dauerhaft wärmer ist, sollte man den Wetterschutz aber rechtzeitig entfernen, denn unter dem Vlies herrschen dann zu hohe Temperaturen für die Pflanzen. Ein Gemüsenetz gegen Schädlinge reicht jetzt aus. Beim Riesen Kürbis-Züchten spielen natürlich vor allem Größe, Farbe und Form eine große Rolle. Rekordkürbisse – den Weltrekord hält derzeit ein Kürbis von 666,33 Kilogramm – lassen sich in der Regel leicht anbauen. Bei den niedersächsischen Meisterschaften im vergangenen Jahr holte ein 215 Kilogramm schwerer Kürbis den Titel.

Kürbisse haben an sich nur geringe Ansprüche an Boden und Klima, warm und vollsonnig gedeihen sie am besten. Um einen „Rekordkürbis“ zu züchten, braucht die Pflanze natürlich regelmäßig Pflege. Wasser und Nährstoffe lassen den Kürbis dann zu einer Größe gedeihen, die allerdings für den Verzehr und die Lagerung etwas Probleme bereiten dürften. Wenn die Größe das Zuchtziel ist, sollte man die rankende Pflanze, nachdem sich die ersten Früchte gebildet haben, bei etwa 1,50 Meter einkürzen. So hat sie mehr Kraft für die Früchte.

Der Stickstoffbedarf von Kürbissen liegt bei 12 Gramm pro Quadratmeter, zusätzlich gedüngt wird ab dem ersten Ansatz der ersten Frucht. Düngen sollte man zwei Drittel der Gesamtmenge, und nach weiteren vier Wochen gibt man die restliche Düngermenge. Die Grund-Düngung erhält der Kürbis aus der humushaltigen Pflanzerde. Jetzt muss er nur noch wachsen.

Übrigens zählt der Speisekürbis botanisch zu den Beeren und wurde vor Jahren ausschließlich als Nahrungsmittel angebaut. Er enthält reichlich Vitamine, Kalium, Calcium und Zink, er stärkt das Immunsystem und fördert die Verdauung. Der Kürbis wird für viele Verwendungszwecke gezüchtet, als Zier-, Speise-, Flaschenkürbis sowie als Heilpflanze gegen Blasenschwäche.

Sommerschnitt bei Brombeeren und Himbeeren

Brombeeren tragen im folgenden Jahr Früchte an den langen Ruten, die sich in diesem Jahr gebildet haben. Mehr als vier bis sechs solcher Triebe kann eine Pflanze allerdings kaum versorgen, und an jungen Stöcken belässt man nicht mehr als drei Ruten: was zu viel ist, wird bodennah abgeschnitten. Viele der diesjährigen Ruten bilden Seitentriebe, die man noch im Sommer auf zwei bis drei Augen zurückschneiden sollte.

Himbeerpflanzen, die im Sommer getragen haben, werden nach der Ernte ebenerdig zurückgeschnitten, die Triebe vernichtet, denn sie können Krankheitserreger und Schädlinge beherbergen. Die neuen Triebe bleiben unangetastet, denn diese fruchten im nächsten Jahr.

Nachkultur oder Gründüngung

Wenn die Gemüsebeete im Sommer nach den frühen Kulturen oder nach den Erbsen abgeerntet sind, sollten sie auf keinen Fall unbestellt bleiben. Will man dem Boden etwas Gutes tun, kann man im August Bienenfreund (*Phacelia*) als Gründüngung aussäen. Die Pflanzen frieren bei Frost ab, das Grün bleibt auf dem Beet liegen und schützt so den Boden den Winter über.

Allerdings können die Beete im August auch noch mit etlichen essbaren Kulturen bestellt werden, die im Herbst und sogar noch im Winter für frisches Gemüse sorgen, allen voran verschiedene Salate. Da die Vorkulturen immer genügend Nährstoffreserven hinterlassen, brauchen die Herbstsalate nicht mehr gedüngt werden.

Krankheiten und Schädlinge an Rosen

Kaum eine Blume erfreut sich höherer Wertschätzung als die schon vor über 2.600 Jahren von der Dichterin Sappho als „Königin der Blumen“ bezeichnete Rose. Leider ist nahezu ebenso groß wie die Leidenschaft, die der Rose vom Menschen entgegengebracht wird, auch die Schar der Krankheiten und Schädlinge. Auf einige der wichtigsten möchte ich nun hinweisen.

Die **Rosenblattrollwespe** (*Blennocampa pusilla*) ist eine 3-5 mm lang, dunkel gefärbte Wespe, die man sowohl an Wildrosen als auch an gezüchteten Rosensorten, besonders an manchen Kletterrosen zu finden sind. Die Weibchen legen im Mai an die Blattunterseite in Blattrandnähe 1 – 3 Eier, dann stechen sie mit ihrem Legerohr mehrfach beiderseits der Mittelrippe ein. Dies bewirkt ein Zusammenrollen der Blätter, in denen sich die Larven entwickeln. Diese verlassen im Juli / August die Blattröhren, überwintern in Kokons im Boden und verpuppen sich im nächsten Frühjahr (nur eine Generation pro Jahr).



Schadbild: Die Blätter sind vom Rand her röhrenförmig um die Mittelrippe eingerollt, im Inneren 5 – 10 mm lang, erst weißliche, später hellgrüne Larven mit braunem Kopf. Die Assimilationsleistung der Blätter wird stark verringert, es kommt zur Wuchshemmung. Bei starkem Befall vergilben die Blätter und fallen ab.

Vorbeugung und Bekämpfung: Ständige Pflanzenkontrolle, eingerollte Blätter am besten sofort, spätestens aber vor Verlassen der Larven abschneiden und entsorgen – nicht auf den Kompost geben, da auch hier die Verpuppung erfolgen kann.

Ein häufiges Schadbild entsteht durch die **Rosensägewespe / Gebänderte Rosenblattwespe** (*Allantus cinctus*). Sie ist eine 7 – 10 mm lange, glänzend schwarze Wespe. Weibchen mit auffallend hell gefärbtem Hinterleibssegment. Auch an Him- und Erdbeeren. Die Weibchen legen ab Mai 1 – 2 Eier in die Blattunterseite. Nach ca. 2 Wochen schlüpfen die Larven und beginnen mit dem Schadfraß, bohren sich nach etwa 3 Wochen morsche Triebe oder ins Mark von Schnittstellen zum Verpuppen. Nach einigen Wochen beginnt der Schlupf der 2. Generation, deren Larven bis in den Oktober hinein fressen, dann Kokons spinnen und sich im



Frühjahr verpuppen.

Schadbild: Die 10 – 15 mm langen, grünen Larven mit hellbraunem Kopf, sind in Ruhestellung kringelförmig zusammengerollt. Anfangs Nagen sie Löcher in die Blattspreiten, später bei stärkerem Befall auch Fraßtätigkeit am Rand. Fraßstellen unregelmäßig geformt. Einschränkung der Photosyntheseleistung durch verringerte Blattfläche.

Vorbeugung und Bekämpfung: Luftiger Standort mit durchlässigem, gut gelockertem Boden auswählen. Ebenso Auswahl geeigneter Sorten (z.B. ADR-Rosen, siehe falscher Mehltau). Durch Schnittmaßnahmen befallene Pflanzenteile entfernen und für einen lockeren Pflanzenaufbau sorgen, der ein schnelles Abtrocknen zulässt. Keine einseitige Stickstoffdüngung. Falllaub beseitigen, um frühe Neuinfektion zu vermeiden.

Rosenrost (*Pragmidium mucronatum*) erkennt man an Flecken auf den Blättern von anfangs ockerbraunen, im Verlauf kastanienbraunen, im Herbst schwarzen so genannten Pilzsporenlagern auf der Blattunterseite, auf der Oberseite gelblich-rötliche Flecken. Dadurch Schwächung der Pflanze, bei starker Infektion auch Blattfall, verminderte Frosthärte und reduzierter Blütenansatz. Ein Befall mehrere Jahre hintereinander kann sogar zum Absterben der Rose führen.

Ursache: Anders als viele Rostpilze ist der Rosenrost nicht wirtswechselnd. Günstige Bedingungen für sein Wachstum sind kühle, feuchte Standorte mit Nasser Witterung, in denen der Wasserfilm nie ganz abtrocknet.

Vorbeugung und Bekämpfung: Ähnlich wie bei Echem und Falschem Mehltau geeignete Standort- und Sortenwahl. Mit Rost befallene Triebe ausschneiden, auch Falllaub vollständig entfernen, damit der Pilz nicht überwintern und im nächsten Frühjahr die Pflanze sofort wieder infizieren kann. Keine Bodenbearbeitung im Herbst, da dadurch die Pilzsporen bessere Überwinterungschancen hätten.

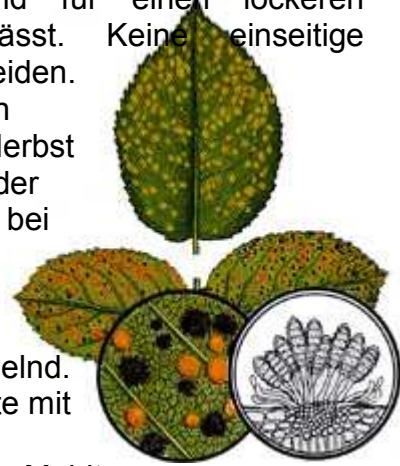
Den **Sternrußtau (*Diplocarpon rosae*, Synonym: *Marssonina rosae*)** erkennt man an unregelmäßigen, violetten bis schwarzen Flecken. Die am Rand – daher der Name – sternförmig auslaufen. Die Blätter vergilben und fallen ab, wodurch die gesamte Pflanze geschwächt wird, folglich die Blütenbildung nachlässt und das Holz nur mangelhaft ausreift. Frühzeitig und heftig einsetzender Befall kann negative Auswirkungen auf das Folgejahr haben.

Ursache: Sternrußtau bevorzugt längere Feuchtigkeitsperioden mit mehreren aufeinander folgenden kühlen Nächten. Günstig für das Pilzwachstum sind außerdem kalte, schwere, undurchlässige Böden mit geringem Humusanteil.

Vorbeugung und Bekämpfung: Auch hier gilt wie bei den anderen Pilzkrankheiten: geeignete Sorten- und Standortwahl (neuere ADR-Rosen, keine feucht-kühlen Standorte). Durch ausreichenden Pflanzabstand und auslichtende Schnittmaßnahmen immer für genügend Durchlüftung und somit schnelles Abtrocknen der Rosen sorgen. Das ganze Jahr über befallene Blätter sammeln und vernichten. Keine N-Überdüngung.

Pflanzzeit für Herbstblüher

Keinen Aufschub duldet die Pflanzung herbstblühender Blumenzwiebeln Anfang August. Das gilt besonders für frühblühende Arten, wie z.B. die Herbstzeitlose (*Colchicum bornmuelleri*), die schon im September blüht. Die Blüten werden 10 cm breit und gut 15 cm lang. Die Art ist an der großen, reinweißen Blütenmitte gut zu erkennen. Wie alle Herbstzeitlosen liebt sie Sonne, passt sich jedoch auch lichtem Schatten neben Farnen oder Lungenkraut (*Pulmonaria*) gut an. Man sollte zwiebförmige Knollen 10 bis 15 cm tief und mindestens 15 cm weit



auseinander pflanzen. Nach dem Abwelken der Blätter im nächsten Frühjahr können die Pflanzen durch Abtrennen von Brutknöllchen von der Mutterknolle vermehrt werden.

Übrigens, oft wird empfohlen, **Kapuzinerkresse unter Obstbäume** zu pflanzen, um Läuse von den Bäumen abzuhalten. Die Läuse sind aber streng an ihren Wirt gebunden. So lebt die Schwarze Kirschenlaus auf der Kirsche; auf dem Apfel findet man die Mehligke Apfellaus oder die Apfelfaltenlaus – beide können auf der Kapuzinerkresse gar nicht bestehen. Zudem beginnt der Lebenszyklus der Baumläuse bereits bei Austriebsbeginn, also lange bevor sich die Kapuzinerkresse entwickelt.

Gut Grün

Euer Fachberater